

erhalbjahres findet Vormittags 10 1/2 20 Mark, für zwei stehigen Schülern se erlassen werden; here Beihilfe erhal- (im Werte von 20 Kost erhalten die ligen Preisen. Für erge getragen. nete entgegen.

r: Wintgen.

eden in Würfeln zu 10 Pfennig für 2 Teller Suppe. Das angelegentlichste. St. Bith, Nr. 36.

Biehzucht treibenden und Umgebung als bei allen vorkom- und auf alte Er- Kasstrationen wer-

Faymonville.

hnskasse medy.

e mündelsichere ft Spareinlagen hat stets Gel- ehnen gegen Hy- mäßigem Zins-

geöffnet. Preisparlaffe. Bodet.

räder alligsten und Rücktrittsbremf St. Bith.

ng rskätte.

e u. Hausputz ist eife

weirad, steht zum Preise von die Exped. d. B.

ibpult, Schuladen 2c., sehr Exped. d. Bl.

fran Oberzolinspektor

nt, ein großer, fast neuer k. erteilt die Exped.

S T e und rdicht.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Postboten und in der Expedition entgegengenommen.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal, in der Expedition abgeholt, 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mark und 25 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

# Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Insertionsgebühren für die Sgepal- tene Garmond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, Inzerate in tabellarischem und Ziffernsch 30 Pfennige, Reklamen 60 Pfennige die Zeile. Inzerate, welche wiederholt ein- gerückt werden und Jahresinzerate werden abzüglich Rabatts berechnet.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Bith (Sffel).

Nr. 81.

St. Bith, Samstag den 10. Oktober 1903.

38. Jahrgang.

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen werden im Kreise Malmedy wie folgt stattfinden.

#### Zu St. Bith.

An der Wirtschaft Genten.

Am Mittwoch den 11. November 1903, 9<sup>15</sup> B.

#### Zu Neuland.

An der Wirtschaft Mageres.

Am Mittwoch den 11. November 1903, 3<sup>15</sup> A.

#### Zu Malmedy.

An der katholischen Pfarrkirche.

Am Donnerstag den 12. November 1903, 10<sup>0</sup> B.

#### Zu Bällingen.

An der Wirtschaft Joud.

Am Donnerstag den 12. November 1903, 4<sup>0</sup> A.

Es haben zu erscheinen:

- sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Reserve der Jahrgänge 1896 bis einschließlich 1903.
- von den Mannschaften der Landwehr ersten Aufgebots diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1891 eingetreten sind,
- die bis zur Entscheidung über ihr ferneres Militärverhältnis zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
- die vor erfüllter aktiver Dienstpflicht zur Disposition der Truppen-(Marine-)teile beurlaubten Mannschaften, (Dispositionsurlauber).

Des Weiteren wird bemerkt:

- Die wegen häuslicher Verhältnisse oder wegen Krankheit hinter die letzte Jahresschicht zurückgestellten Mannschaften haben mit ihrem Jahrgange zu erscheinen.
- Das Erscheinen auf einem anderen als dem zugeteilten Kontrollplatze oder zu einer anderen als der vorkommend befohlenen Zeit ist nur mit Genehmigung des Bezirkskommandos gestattet. Besuche um Befreiung von der Kontrollversammlung oder um Genehmigung zum Erscheinen auf einem anderen als dem zugeteilten Kontrollplatze bzw. zu einer anderen als der befohlenen Zeit sind von den Mannschaften der Kreise Montjoie, Gupen und Malmedy an das Hauptmeldeamt Montjoie, von den Mannschaften aus dem Kreise Schleiden an die Bezirks-Kompanie in Call so zeitig einzureichen, daß vor dem Termin der Kontrollversammlung noch eine Entscheidung des Bezirkskommandos an den Antragsteller erfolgen kann. Diesen Besuchen ist jedesmal ein Aktieß der Orts-(Polizei-)Behörde beizufügen.
- Sämtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere mit zur Stelle zu bringen.
- Mannschaften, welche überhaupt nicht, oder nicht zur befohlenen Zeit oder nicht an befohlenen Orte erscheinen, verfallen, falls sie nicht die Genehmigung des Bezirkskommandos hierzu haben, der gesetzlichen Strafe.
- Regenschirme und Stöcke, brennende Pfeifen und Zigarren müssen vor dem Auftreten zur Kontrollversammlung beiseite gelegt werden.
- Die im Besitze des Zivilversorgungsscheines befindlichen Invaliden, welche sich um eine Stelle im Zivildienst zu bewerben beabsichtigen, können die Befreiung für Militäranwärter beim Hauptmeldeamt in Montjoie bzw. der Bezirkskompanie in Call während der Dienststunden einleihen.
- Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes für den ganzen Tag, an welchem sie zur Kontrollversammlung einberufen sind, den Militärgesetzen unterworfen sind.

Montjoie, den 5. Oktober 1903.

Griesel,

Oberstleutnant z. D. und Kommandeur des Landwehrbezirks Montjoie.

### Die deutsche Luftschifferabteilung.

Die Fortschritte der Aeronautik, verbunden mit den bewunderungswürdigen Neuerungen auf dem Gebiete der Telegraphie und des Telephons, haben der militärischen Luftschiffahrt ein weites Feld der Tätigkeit geöffnet. Ihre Aufgaben sind komplizierter und schwieriger geworden in demselben Maße, wie sich ihr Einfluß auf die Gefechtsleitung steigerte. Man kann jetzt schon von einem vollkommen organisierten Dienst in der Luft sprechen, soweit man auch von dem leiblichen Luftschiff noch entfernt sein mag. Die Teilnahme von vier Armeekorps und zwei Kavallerie-Divisionen an diesjährigen Luftschiffahrt brachte naturgemäß eine erhöhte Mitwirkung der Luftschiffer-Abteilung mit sich. Jedes Armeekorps stationierte einen Ballon in der Luft; die Manöverleitung war mit den Parteiführern und diese mit ihren Kavallerie-Divisionen mittels Funkentelegraphie verbunden; außerdem ließ die Manöverleitung

einen Signalballon steigen. Die Ballons hatten während des Manövers unter widrigen Winden sehr zu leiden. Die letzten beiden Tage brachten eine Windstärke von über 20 Meter in der Sekunde, also Sturm. In solchen Tagen ist der Aufenthalt in der Gondel kein Genuß. Die Schwankungen, denen der Korb ausgesetzt ist, besonders bei stürkischem Sturm, sind mächtiger als die Bewegungen des Schiffskörpers bei hoher See: die Insassen werden von der Sturmkraft ergriffen, wie Meerfahrer von der Seekrankheit; es bedarf eines eisernen Willens, unter so erschwerenden Umständen seinen Dienst zu tun. Unten aber wartet der Leitende auf die Nachrichten seines bis an die Wolken gespannten Offiziers; er muß brillant übersehen muß. Dieser im Ballon stationierte Offizier ist der erste im Dienst der letzte zur Ruhe. In aller Frühe geht er hinaus, um die leiseste Bewegung des Gegners zu erforschen; ununterbrochen sendet er bis zum Abend Meldungen an die Leitung; erst, wenn die Bivakfeuer ausleuchten, und er nach ihnen die Versammlung des Feindes festgestellt hat, ist sein Dienst zu Ende. Wehe wenn die Feuer erst bei eingetretener Dunkelheit entzündet werden. Es ist dann außerordentlich schwer, die Ortshafte festzustellen, in deren Nähe der Gegner nächtigt. Jedemfalls bedarf es zur Orientierung während der Nacht vom Ballon aus besonderer Vorkrichtungen. Da etwa 100 Meter Aufstieg eine einen halben Grad niedrigere Temperatur bringen muß, bei dem normalen Stand des Fesselballons von 600—900 Meter über dem Erdboden mit merklichem Temperaturunterschied gerechnet werden, der in diesem Jahre durch den heftigen Wind besonders unangenehm bemerkt wurde.

Die Mitwirkung des Fesselballons im Aufklärungsdiens ist ganz erheblich. Die vorzüglichsten optischen Instrumente ermöglichen, den Feind auf 10 Kilometer zu beobachten. Gerade diese Entfernung ist recht wichtig. Der Anmarsch des Gegners muß längst durch Kavallerie gemeldet sein, aber jetzt, wo der Kavallerist nicht mehr so ungehindert vor der Front aufklären kann, wird die Erkennung der eigentlichen Abticht des Gegners äußerst wertvoll, seien es Detachierungen, Stärkung eines Flügels, das Dirigieren der Artillerie usw. usw. Hier kann die Beobachtungsstation in der Luft von entscheidender Bedeutung werden. Die Beobachtungen werden telephonisch heruntergefaßt, die Drahtleitung läuft neben dem Seil, unten stehen Meldebatterien, die sofort mit der schriftlich fixierten Meldung zur Leitung galoppieren. Ist ein Flügel oder ein Detachement gefährdet, sendet der Ballon an den betreffenden Kommandeur direkt dieselbe Meldung. Verfaßt das Telephon, so wird die Meldung niedergeschrieben und in einer beschriebenen Lederhülle an der Drahtleitung herabgelassen. Man wird diesen Meldediens an des Ballons im Ernstfalle höher bewerten müssen, als bei Friedensübungen. Hier bringt der Kavallerist, auch wenn der Feind auf 6—8 Kilometer heran ist, dieselben Meldungen wie der Ballon; es fehlt die Geschwindigkeit. Wie viele von den tollkühnen Reitern, die im Manöver unbekümmert um das Knallen der Platzpatronen am Feinde leben, werden im Ernstfalle heil im Sattel bleiben und ihre Meldung wirklich überbringen können? Wenige! Der Ballon aber ist schwer herunterzuholen. Infanterie kommt kaum in Betracht. Die Entfernung von der Erde wäre ja nicht zu weit, aber wie nahe müßten die Schützen herankommen! 1000 Meter ist günstig gerechnet. Derartige Situationen dürften so selten sein, daß man sie außerhalb der Berechnung lassen kann. Auch die Geschwindigkeit ist nur gering, erst einige hundert Treffer zwingen den Ballon nieder. Man ist daher bei der Beschichtung mit Artillerie mittels Granaten geblieben, sie behalten ihre Wirkung bis auf etwa 5000 Meter. Es wird Aufgabe der eigenen Artillerie sein, die Geschütze des Gegners so in Schach zu halten und derartig stark zu beschäftigen, daß er nicht eine Batterie zur Beschichtung des Ballons detachieren kann. Meldebatterien aber der Ballonführer, daß er beschossen wird, kann die betreffende Batterie besonders aufs Korn genommen oder ein Stellungswechsel des Ballons angeordnet werden. Wird der Ballon aber wirklich heruntergeschossen, so ist man in der deutschen Militärluftschiffahrt so weit, daß man innerhalb 15 Minuten einen neuen Ballon hinaussenden kann. Daher wäre auch die Aufgehörtszeitung eines solchen für eine Stunde eine falsche schiedsrichterliche Entscheidung. Die Heranschaffung des Füllgases ist ausgezeichnet geregelt, ganz analog dem Munitionserlass der Artillerie. Das chemisch reine Gas wird in Flaschen mitgeführt, da man von der Bereitung des Gases im Felde aus Zweckmäßigkeitsgründen abgesehen ist. Wie in der Probe des Gases wird der Tagesbedarf unmittelbar mitgeführt, erste und zweite Staffel sorgen für Ersatz, die Gaskolonnen versehen die Funktion der Munitionskolonne, und schließlich sorgt die Beresverwaltung für ununterbrochenen Ersatz aus der Heimat. Die einzig unüberwindlichen Feinde des Ballons bleiben der Nebel oder sehr trübe Witterung, sie machen die Beobachtung auf die wichtigen Entfernungen unmöglich.

Wendet man sich der neuesten Errungenschaft des Aufklärungs- und Meldebienkes zu, der Funkentelegraphie, verbunden mit dem Fesselballon, so tritt der Fortschritt der Technik noch deutlicher hervor. Es ist vorausgesetzt, daß die Funkenballons im Kaisermandor sehr sicher gearbeitet haben und selbst bei den ungünstigen Windverhältnissen zuverlässige Meldungen brachten. Die Einrichtung an sich ist einfach: jeder Funkenballon führt an zwei verschiedenen Drähten eine Empfangs- und eine Gebestation mit. Diese Ballons, die den Parteiführern unterstellt waren, hatten dem Ballon der Manöverleitung sämtliche Befehle, Maßnahmen zc. mitzuteilen, beantworteten Anfragen der Leitung zc. So war der Kaiser, wenn er nicht führte, stets über den Gang der Dinge unterrichtet, und konnte die Entschlußfassung und Befehlsausgabe kontrollieren. Im Kriege wird man den Armeen oder Armeekorpsleitungen diese Funkenballons mitgeben, sie bleiben also miteinander in steter Fühlung. Von ganz eminenter Tragweite ist aber die Anlagerung des Funkenballons an die Kavalleriedivisionen. Im Manöver können aus Friedensrückständen die Entfernungen der Gegner nicht kriegerisch angelegt werden, es empfiehlt sich daher, die für den Krieg zutreffenden Zahlen einzufügen. Die Kavalleriedivision I. Kav. vor der Front, um aufzuklären, man wird mit einer Verschiebung, bis 50 und 60 Kilometer zu rechnen haben. Der Divisionskommandeur gewinnt die erhoffte Einsicht und will seine Meldung an das Armeekorpskommando senden. Bisher kam lediglich der gut berittene Kavallerieoffizier in Frage. Aber 50 Kilometer wollen durchdringen sein. Jetzt ist der Kavallerieführer in der Lage, der mitgeführten Funkentelegraphie seine Beobachtungen aufzugeben, der Empfangsapparat des Oberkommandos nimmt sie auf, in noch nicht fünf Minuten ist die Meldung an Ort und Stelle, und die Verbindung zwischen der noch so weit umgreifenden Kavallerie und der Leitung bleibt eine dauernde. Eine Vervollkommnung des Meldebienkes müßte hiernach für ausgeschlossen gehalten werden, wenn uns nicht die Technik schon so oft mit ihren Ungeheuerlich-

keiten überrascht hätte. Auch die Drachen für Funkentelegraphie die als Geb- und Empfangsstation funktionierten, wenn der Ballon aus Witterungsrückständen nicht gebraucht werden konnte, haben tadellos gearbeitet. Unter dem Gesichtspunkte dieser Neuerungen zur Verfügung stehen, die notwendigen Veränderungen der Taktik im Zukunftskriege oder ihren Einfluß auf den Gang der Operationen und Gefechte auch nur zu streifen, würde zu weit führen. Möglich, daß der Führer, der seine Kräfte zusammenfaßt und erst im letzten Augenblicke seine Absichten erkennen läßt, so daß auch die schnellste Meldung zu spät kommt, um Gegenmaßnahmen zu treffen, die meisten Ansichten auf Erfolg haben wird. Vielleicht auch führt der durch die Technik vorgeschriebene Weg zu einer korrekten Messung der Kräfte, indem List und Verschlagenheit ausgeschaltet werden. Die Kunst, überlegen auf dem Kampfsplatz zu erscheinen, wird aber dann um so eifriger betrieben werden müssen. Jedenfalls ist der Offizier aller Sympathien sicher, der furchtlos und wehrlos hoch in den Lüften seinen anstrengenden, verantwortungsvollen Dienst tut, der dem Führer und der Truppe die wertvollste Empfindung nimmt: die Ungewißheit über den Feind. B. L. M.

## Vermischtes.

\* Der heutigen Nummer ist beigelegt: Prospekt betr. „Deutscher Sauggas-Anlage“, welchen wir der Beachtung der Interessenten empfehlen.

\* St. Bith, 8. Oktober. Dem Waldwärter I. Klasse Arimont zu Heppenbach, ist vom Herrn Regierungspräsidenten in Nachen der persönliche Charakter als Gemeindeförster verliehen worden.

\* Amel, 6. Oktober. Zu den bereits bestehenden öffentlichen Fernsprechstellen in Amel, Montanau, Schoppen, Wöderscheid, Meyerode, Medell und Wallerode sind hinzugefügt: Würfeld und Heppenbach-Halenfeld.

\* Zuelbingen, 7. Oktober. Dem Vernehmen nach findet die Verdinggabe des Baues der zweiflügeligen Schule hier selbst im Dezember d. J. statt. Die neue Schule soll bereits im kommenden Herbst bezogen werden. Durch allerhöchsten Erlaß ist für den Neubau eine Staatsbeihilfe von 21 000 Mark bewilligt worden.

\* Robertville. Der Provinzialrat hat die Aufhebung des am 7. Mai jeden Jahres in der Gemeinde Robertville, im Kreise Malmedy, anstehenden Kram- und Viehmarktes gestiftet.

— Eöln, 8. Oktober. Paul Krüger, der ehemalige Präsident von Transvaal, traf gestern Abend von Holland kommend, um 10.19 auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein und fuhr mit dem Schnellzug Holland-Basel um 10.36 Uhr nach Mentone weiter. Da die Anfahrtszeit des „Dhm Paul“ in der Stadt bekannt geworden war, hatte sich auf dem Bahnhofsgeleise des Bahnhofes eine größere Menschenmenge eingefunden. Die Polizei hatte indes drei Inspektoren und etwa 40 Schutzleute aufgestellt, welche die Menschenmenge zurückhielt und den Bahnsteig, wo der Zug eintraf, absperrte. Auch der Polizeipräsident war anwesend. Bekanntlich war bei dem vor. Besuche Krügers in Eöln ein lebensgefährliches Gebränge entstanden, worin eine Person tödlich, mehrere andere schwer verletzt wurden; darum jetzt wohl die umfassenden Vorichtsmaßregeln. Schon einige Zeit vor dem Einlaufen des Zuges waren sämtliche Bahnsteigautomaten, sowie die Automaten für Karren nach Eöln-Best, Eöln-Süd, Eöln-Grenfeld und nach Mülheim am Rhein geschlossen worden, so daß viele Neugierige vergebens zum Hauptbahnhof gekommen waren. Der Zug lief planmäßig ein; Dhm Paul befand sich in einem Schlafwagen und ließ sich während der ganzen Dauer des Aufenthaltes nicht sehen, trotz der andauernden und immer wieder erneuerten Hochrufe.

— Brühl, 7. Oktober. Bei dem gestern in Sechtem stattgefundenen Empfange des Herrn Weibichs Moller aus Eöln ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Als der Herr Weibichs am Eingang des Dorfes, von Walberberg von der Fimung kommend, eintraf, um in Sechtem die Wiltation der Kirche und Kapelle vorzunehmen, schaute das Pferd eines Vorreiters und ging durch. Der Reiter fiel dabei vom Pferde, blieb aber im Sattel hängen und wurde eine große Strecke weit mitgeschleift. Der Bedauernswerte hat lebensgefährliche Verletzungen davongetragen und wurde auf Anraten der Aerzte heute Nachmittag nach Bonn zur Klinik gebracht.

— Düsseldorf, 6. Oktober. Bei dem gestern Abend über unsere Gegend heraufgezogenen schweren Gewitter, schlug laut Generalanzeiger in Himmelgeit der Blitz in den Stall des Guts- pächters Strunt (Neuenhof) und tötete 7 Kühe; das Stallgebäude wurde nur leicht beschädigt.

— Bingen, 5. Oktober. Ein aufregender Vorfall spielte sich heute Nachmittag bei Abgang des Zuges 12.53 Uhr auf der hiesigen Station ab. Die Frau eines hiesigen Restaurateurs hatte ihre Tochter zur Bahn geleitet, und stand noch vor dem Wagenabtritt mit ihr im Gespräch. Der Zug setzte sich in Bewegung, die Frau wollte ihrer Tochter noch einmal die Hand reichen, glitt dabei aus und fiel vor die bereits rollenden Räder. Der Bahnhofschauffner Groh sprang sofort hinzu und riß die Frau vor den Rädern weg, so daß dieselbe außer kleinen Hautabschürfungen keine Verletzungen davontrug.

— Essen, 6. Oktober. Im benachbarten Huttrop erschloß ein Landwirt seine Ehefrau und brachte mehreren seiner Kinder lebens- gefährliche Verletzungen bei. Der Täter entfloh, wurde jedoch in Duisburg verhaftet.

— Leipzig, 8. Oktober. Heute früh erschloß in Leipzig- Gutzsch der Zeichner Seifert, der wegen eines Nervenleidens schon früher in einer Irrenanstalt war, seine Mutter, seine Schwester und sich selbst. Ein Schuß aus einer herbeigeleiteten Nachbar ging fehl.

— 201 Kilometer in einer Stunde. Die elektrischen Schnellfahrten auf der Militärbahnstrecke Mariensfelde—Jossen sind am Dienstag den 6. Oktober fortgesetzt worden. Sie haben den erwarteten Erfolg gezeitigt: es ist die Höchstgeschwindigkeit von 201 Kilometern in der Stunde erreicht worden. Wie nach allen Erfolgen der vorangegangenen Woche erwartet werden dürfte, hat sich auch bei dieser denkwürdigen Fahrt die gesamte elektrische Einrichtung des Siemens-Wagens trotz der enormen Beanspruchungen, die das Anfahren auf der verhältnismäßig kurzen Strecke bedingt, durchaus gut bewährt; ebenso tadellos arbeitete die Fahrleitung. Die 23 Kilometer lange Strecke Mariensfelde—Jossen wurde wiederholt in dem kurzen Zeitraum von 8 Minuten (einschließlich Anfahren und Bremsen) durchfahren und die erwähnte höchste Geschwindigkeit auf der Strecke Mählow—Dahlwitz—Rangsdorf, welche in anderthalb Minuten durchfahren ward, in einer Länge von etwa 5 Kilometern erreicht. Mit der erzielten Durchschnittsgeschwindigkeit

von etwa 175 Kilometer die Stunde würde man die Eisenbahnfahrt von Berlin nach Köln (577 Kilometer) in etwa ein Viertel Stunden zurücklegen können, während die schnellsten Züge jetzt neun Stunden fahren. Allgemeine Anerkennung fand auch der vom Minister für die Verfertigung gestellte neue Überbau, der, wie die Untersuchungen ergaben, trotz der hohen Fahrgeschwindigkeit standgehalten hat und auch die Gewähr künftiger Betriebssicherheit in ausreichendem Maße bietet. Die Mitglieder der Studiengesellschaft, in deren Hände die zielbewusste Leitung der neuartigen Verfertigung liegt, sowie die Vertreter der beteiligten Gesellschaften, welche in gemeinsamer Arbeit die elektrischen Schnellfahrten durch mühevoll-technische Ausarbeitungen vorbereiteten und mit Unterstützung der Militärbahn-Direktion in musterwürdiger Weise durchführten, durften die aufschreienden Glückwünsche der anwesenden Fachgenossen zu einem erfolgreichen Erfolge entgegennehmen, welche der deutschen Industrie allezeit zur Ehre gereichen wird.

— Berlin, 6. Oktober. Der königl. Musikdirektor a. D. früherer Stabskapellmeister des Garde-Musik-Regiments Karl Freese, der nicht nur in militärischen, sondern auch in weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt und hochgeschätzt war, ist heute Nacht in seiner Wohnung, Lauterstraße 37 zu Friedenau im 72. Lebensjahre verstorben; ein Herzschlag bereitete seinem schaffensreichen Leben ein Ende. Fast fünf Jahrzehnte hindurch hat Freese ununterbrochen dem Garde-Musik-Regiment angehört, das er unter hohen Ehrungen vor zwei Jahren verließ, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Am 14. Juni 1867 wurde er zum königlichen Musikdirektor ernannt. Im deutsch-französischen Kriege spielte Freese mit seiner Kapelle im Kanonendonner bei Gravelotte und St. Privat, bei Sedan und vor Paris. In der folgenden langen Friedenszeit erfreute sich Freese der besonderen Gunst des jetzigen Kaisers,

## Kloster und Herd.

Eine Geschichte aus dem Mittelalter von Charles Reade.  
Autorisierte Uebersetzung. — Nachdruck verboten.

### 15. Fortsetzung.

„Denys weiß nicht weniger als Ihr, aber er gibt sich nicht mit Mutmaßungen ab; er hat ein gesundes Urteil und verläßt sich auf seine eigenen Augen. Wenn er sagt, daß, soviel er sehen hat, Fieberfranke, die man zu Ader ließ, meist gestorben sind, andere dagegen, denen man kein Blut entzog, wieder gesund wurden, so muß ich ihm glauben.“

„Die Sache ist also zum mindesten sehr zweifelhaft. Eins aber steht fest: laßt Ihr mich zu Ader, so muß ich Euch nicht nur für die Bemühung bezahlen, sondern mich auch mit einem glühenden Eisen brennen und brandmarken lassen, und ich bin doch kein Verbrecher.“

„Ich verliere mein Geld und leide Pein, das ist sicher; ob aber das Mittel hilft, ist ungewiß und daher der Preis zu hoch.“

„Außer Geld und Gesundheit gibt es aber noch andere Güter von hohem Wert, nämlich Friede und Ruhe, besonders in einem Krankenzimmer. Da man nun aber, wie es scheint, über die Seufzende nicht mehr verhandeln kann ohne zu schreien, und sich zu erheben, so möchte ich jetzt am liebsten versuchen, etwas zu schlafen. Denys kann unterdessen einen Gang ins Freie tun und sich die schönen Mädchen in dieser Stadt ansehen, und Euch, Herr, will ich nicht länger Eueren Patienten entziehen, die überflüssiges Blut und Geld zu Aderlassen besitzen.“

Der alte Arzt, welcher bisheriger Gemüthsart war, hatte die ganze Zeit über seinen Zorn mühsam bezwungen. Doch jetzt mußte er nichts zu erwidern und glaubte durch Schweigen seine Würde am besten zu wahren. Er richtete sich in die Höhe und schritt stolz nach der Thür; der Junge mit dem großen Korb folgte ihm dicht auf den Fersen.

Auf der Schwelle übermannte ihn jedoch die Wut und benahm ihm den Atem, daß er zu ersticken meinte. Er drehte sich wieder um und kam keuchend zurück, während der Junge mit dem Korb einen Halbkreis beschreiben mußte, sonst hätte er ihn umgerannt.

„Also Ihr verachtet meine Kunst und verschmäht meine Hilfe! Gut, so verlaßt ich Euch — das soll Euer Strafe sein. Verlorener Thor, Ihr seht mich zum letztenmal! Nehmt auch zugleich Abschied vom Licht der Sonne. Euer Blut komme über Euer Haupt!“ Damit stampfte er fort.

Am der Thür kehrte er abermals zurück und der Bopf an seinem Hinterhaupt wirkte durch die Luft.

„Nach zwölf Stunden tritt das zweite Fieberstadium ein. Dann tut Euch der Bopf weh zum Berspringen und das Blut raßt in den Schläfen. Fällt eine Stachnadel zu Boden, so springt Ihr bis an die Decke. Dann schickt nach mir — aber kommen werde ich nicht.“ Er entfernte sich wiederum. Schon hielt er die Türflinte in der Hand, allein sein Mergel war übermächtig; mit fliegendem Bopf, den schreckensbleichen Jungen auf seinen Fersen, kam er zurückgelassen.

„Zunächst stellen sich Magenkrämpfe ein. Aha!“

„Dann Gallenerbrechen. Aha!“

„Dann — kalter Schweiß und Starrkrampf.“

„Dann — Simberwirrung.“

„Dann — Bluterbrechen.“

„Wenn es so weit ist, kann Euch nichts mehr retten, selbst ich nicht. Und könnte ich es auch, ich täte es nicht. Laßt wohl!“

Bei diesen schrecklichen Drohungen war selbst Denys erschleudert geworden; aber Gerhard knirschte nur mit den Zähnen vor Wut über den Lärm. Er griff nach seinem harten Kopfpolster und seine Augen blitzten.

Das goh noch Del ins Feuer. Als der Alte die Wirkung seiner Verwünschungen bemerkte, drehte er nochmals an der Thür um — Bopf und Junge desgleichen.

„Dann kommt — Wahnwitz!“

„Dann — Krämpfe. Alle Lebensfunktionen hören auf und der Tod tritt ein. Und daran ist nur deine höllische Thorheit und Frechheit schuld. Hoffe auch auf kein christliches Begräbnis; der Amtmann ist mein guter Freund, er soll es schon erfahren, wie und warum du gestorben bist: selo de se! selo de se! Lebe wohl!“

Gerhard war in so hochgradiger Erregung, daß er, mit ihm selbst unbegreiflicher Kraft, im Bett in die Höhe sprang, und als der nachsichtige Schwäger noch einmal umkehrte, und seine gehaltenen Fäuste schüttelnd, vor ihm stand, schleuderte er ihm das Polster mit solcher Macht ins Gesicht, daß es ihn zu Falle brachte. Der Doktor riß den beulenden Jungen mit sich zu Boden und kam hinterwärts in den Korb zu sitzen, wo er selbst eingekleidet durch sein Gewicht eine Pyhrole nach der andern zerbrach. Doch bald nahmen des Doktors Züge einen Ausdruck des Entsetzens an, er freischte laut auf und wand und krümmte sich, mit einer Gelenkigkeit, die man seinen Jahren kaum zugezählt hätte. Er sah nämlich auf den heißen Kohlen. Zuerst hatten sie seine Kleider verbrannt, jetzt brannten sie ihm ins Fleisch. Unter gellendem Geschrei vollte er sich mit dem Korb auf die Seite; laut zischend löschten die verschiedenen Mixturen die Glut; farbten aber auch zugleich das dunkle Gewand in den mannigfaltigsten und buntesten Schattierungen. Mitleidig war Gerhad herbeigeeilt um den Doktor aus dem Korb zu befreien, und Denys half ihm, den ächzenden Mann aufzurichten.

„Courage, es ist ja der Balsam für alle Wunden,“ sagte er ihm zum Trost. „Eben erst habt Ihr dies Mittel meinem Kameraden hier empfohlen.“

Mit einem Blick voll unbeschreiblichen Ingrimm verließ der Doktor schweigend das Zimmer. Der Junge trabte hinter ihm drein, aber statt zu flennen, grinst er jetzt von einem Ohr zum andern; offenbar hatte ihn das Mißgeschick seines Herrn sehr heiter gestimmt. Daheim brachte eine altbewährte Heilsalbe, die seine Haushälterin zu bereiten verstand, dem würdigen Doktor Viderung. Einstweilen setzte er eine Rechnung auf für zerbrochene Arzneiflaschen und ergriß die nötigen Maßregeln, um die Reiskunden sofort teilnehmen zu lassen. Er gab nämlich vor einem Gerichtsbeamten die eibliche Versicherung ab, daß die Fremdlinge, an die

der als Prinz Wilhelm an dem humoristisch veranlagten, tüchtigen Kapellmeister Gefallen fand. Der Prinz, der damals noch Leutnant im 1. Garde-Regiment z. B. war, bewachte dem wackeren Freese bis zuletzt seine besondere Huld. So erhielt Freese von Kaiser Wilhelm II. den ehrenvollen Auftrag, alle Armeemärche umzuarbeiten, deren Einführung dann von dem Monarchen befohlen wurde. Als Freese Ende des Jahres 1901 aus dem aktiven Militärdienst schied, sandte der Kaiser seinem „lieben Freese“ als Abschiedsgabe sein Bild in kostbarem Goldrahmen mit folgender eigenhändiger Widmung: „Dem Kapellmeister Freese als Anerkennung für seine vorzügliche Leitung der Kapelle des Garde-Musik-Regiments von seinem dankbaren früheren Brigade-Kommandeur. Wilhelm.“

— (Die Opfer der Berge im Jahre 1903.) Aus Zürich wird berichtet: Es ist eine Statistik der Unglücksfälle geführt worden, die sich in der abgelaufenen Saison im Alpengebiet, d. h. in der Schweiz, Tirol und Italien, sowie im Jura, Schwarzwald und im Riesengebirge ereignet haben. Diese traurige Zusammenstellung weist von 148 Katastrophen zu berichten, bei denen 196 Menschen getötet waren. 186 Bergsteiger fand man getötet auf (durch Absturz, Blitz Frost u. s. w.) 60 waren verletzt, und von diesen später mancher noch seinen Wunden erliegen. Unaufgeklärt ist außerdem das Schicksal von zehn Personen, die vermißt werden. Ferner ließ man in diesem Sommer auf die Leichen von sieben Alpinisten, die in den vergangenen Jahren verunglückt waren. Auf den Juli 1903 entfielen 37 Unfälle, auf den August 44 und auf den September 30, der Rest verteilt sich auf die übrigen Monate des Jahres.

— Ein Riesenkriech in Frankreich nimmt von Tag zu Tag eine drohlichere Gestalt an. Die ausländischen Textilarbeiter von Armentieres finden immer neue Anhänger in Lille

er eine Schulforderung habe, im Begriffe ständen, aus dem Stadtgebiet zu entfliehen. Daß er damit den wahren Sachverhalt beschwören hat, ahnte er freilich nicht.

Als die Polizisten in den „Silbernen Löwen“ kamen, fanden sie die Vögel ausgeflogen. Sie eilten zum Fluß hinab, wo sie näheren Beschick erhielten und setzten dann die Verfolgung der Flüchtlinge an: Rheinufer entlang eifrig fort.

### 22. Kapitel.

„Daß die Fremde für den Augenblick der Gefahr entronnen waren, verdankten sie Denys' klugem Rat und seiner Beobachtungsgabe. Zuerst hatte er sich vor Lachen ausschütten wollen und dreimal wiederholte er sein Lösungswort, um seinem Veranlasser Luft zu machen; dann wurde er plötzlich ernst und verächtliche Gerhard, der Boden vor Düsseldorf brenne ihm unter den Füßen. „Es ist mir unheimlich,“ sagte er, „daß der alte Schwäger so kühn von dannen ging. Uns kennt niemand hier und der Amtmann ist sein Freund. Ebe noch eine Stunde vergeht, liegen wir vielleicht beide im Kerker und sind angeklagt, uns an einem Würdenträger der Stadt tätschlich vergreifen zu haben. Kommtst du wohl bis zum Fluß hinunter hinter?“ Es sind nur wenige Schritte. Dort angekommen, brauchst du dich bloß in ein Boot zu legen statt ins Bett; das macht wenig Unterschied.“

„Am Gegenteil, es ist der größte Vorteil für mich. Das Boot bringt mich früher nach Rom, und über Rom geht mein Weg nach Sebenbergen. Wie frisch und kühl wird es auf dem Rhein sein; mir ist, als fühle ich schon den belebenden Hauch. Der bloße Anblick des berühmten Stroms wird mir das bißchen Fieber vertreiben. Nur fort, fort von hier!“

Denys ließ sich das nicht zweimal sagen, rasch bezahlte er den Wirt und geleitete Gerhad ans Ufer hinab, wo zum Glück das städtische Boot eben absegeln wollte.

„Tut dir die Kühlung gut, die vom Flusse herweht, Gerhad?“ fragte Denys, sobald sie an Bord waren und das Fahrzeug sich in Bewegung setzte.

„Gewiß, mir ist viel wohler zu Mute — aber das verdanke ich dem Doktor.“

„Wieso? Du hast ja seine Kunst verschmäht.“

„Ich meine nur — aber du müßt nicht jöhleht von mir denken — es war mir solche Wohlthat, den alten Kerl zu Boden zu schmettern — es hat mich förmlich beruhigt.“

„Du sanftes Täubchen! Sieh mal einer an; dein Charakter entwickelt sich ja wie ein Rosenkörnchen täglich reizender. Zuerst habe ich dich ganz falsch beurteilt.“

„Du tust mir auch jetzt unrecht. Es ist wahr, sein Geschrei ging mir durch Mark und Bein; doch hätte ich seine eiteln Drohungen wohl geduldig mit angehört, aber seine gottlosen Reden entrug ich nicht. Wie durste er es wagen, zu behaupten, daß wir die inneren Teile unseres Leibes von irgend einem Griechen mit ellenlangem Namen haben, statt von dem allmächtigen Schöpfer? Dafür hätte ihn der Blitz vom Himmel treffen sollen und nicht nur das Polster, mein schwacher Arm schleuderte.“

„Dein schwacher Arm? Du beliebst wohl zu scherzen! Der Wurf war stark genug, um einen Goliath niederzustrecken. Der heilige Dionys bewahre mich vor solchen schwachen Gegnern wie du einer bist.“

Sie segelten lustig dahin; der Wind war stark, aber die Gegenströmung nicht minder. So kam es, daß ihre Verfolger sie bald eingeholt hatten; sie trugen den Haftbefehl des Amtmanns in der Tasche und eilten den Flüchtlingen auf dem rechten Ufer nach. Sätze das Boot dort angelegt, so wären sie den Häschern geradeswegs in die Arme gelaufen. Zwar ahnten sie hiervon nichts, doch waren sie felsenfest, als sie nach kurzer Fahrt am linken Rheinufer ans Land stiegen, um Hand in Hand ihre Straße weiterzugehen.

„An diesem Ufer können wir zusammen gehen, bis wir Köln erreichen,“ sagte Denys.

„Nein, über Köln führt mein Weg nicht,“ war Gerhards ruhige Antwort. „Ich begleite dich nach Burgund. Wie sollte ich mich jetzt von dir trennen, nun wir uns doppelt lieb gewonnen haben. Widersprich mir nur nicht, sonst kommt mein Fieber zurück. Sei guten Muts und geh' voran! Hurra, und auf nach Burgund!“

Denys machte vor Freude einen Luftsprung. „Courage! va pour la Bourgogne. Oh, soyez tranquille, cette fois le diable est bien deciderment mort!“ Nach entschlossenen fehrten sie dem Rheinstrom den Rücken.

Die Fischer an dem anderen Ufer hatten jedoch die Flüchtlinge nicht aus den Augen verloren. Kaum waren sie einige Schritte gegangen, als der laute Ruf: „Halt!“ zu ihnen über den Strom hinüberhallte. Gerhad wandte sich um und sah drüben die Diener des Gesekes stehen; einer der Konstabler schwenkte einen Pergamentstreifen und seine Untschärpe in die Luft.

Gerhad erschrak; als guter Bürger war er gewohnt, der Obrigkeit zu gehorchen. Denys war jedoch weniger gewissenhaft; nicht nur, daß er als Franzose die übrigen Nationen samt ihren Gebräuchen und Sitten und Gebräuchen geringschätzte, auch als Soldat betrachtete er die Lage der Dinge aus einem anderen Gesichtspunkt: sie sahen sich von einer überlegenen Macht angegriffen, der Fluß lag zwischen ihnen, das Boot segelte mitten im Strom, eine Fahre war nicht vorhanden — natürlich wurde zum Rückzug geblasen. „Der Hägel dort wird uns verbergen, und sobald wir außer Sicht sind, beschleunigen wir den Schritt.“

Scheinbar unbekümmert schlenderten sie weiter. „Halt! in des Amtmanns Namen!“ rief eine Stimme vom Ufer.

Aber Denys wandte sich und schlug dem Ufer ein Schnippchen. Auch daß ihnen nun in des Erzbischofs, ja in des Kaisers Namen Halt geboten wurde, hoch die Fremde nicht an; sie schritten unaufhaltsam weiter. „Zeit bleib uns nichts anderes übrig,“ sagte Gerhad, „als nach Burgund hineinzufliehen, statt zu gehen.“

„Geh, getan; erst als sie nahezu eine Stunde in gestrecktem Lauf zurückgelegt hatten, standen sie leuchtend still.“

„Nun sag mir nur,“ begann Denys, sobald er wieder zu Atem gekommen war, „was ist denn aus deinem Fieber geworden?“

„Das muß ich wohl in den Rhein versenkt haben,“ lautete die Antwort.

und anderen Städten des großen nordfranzösischen Industriebezirks. Zahlreiche Erzeße wurden von den Streikenden begangen, und wie ernst die Situation von der französischen Regierung aufgefaßt wird, geht daraus hervor, daß man zur Unterdrückung größerer Unruhen ein ganzes Armeekorps zur Verfügung hält. Ein Telegramm vom 7. Oktober aus Lille berichtet folgendes: Die ausländischen Textilarbeiter verübten in mehreren Ortschaften Gewaltthatigkeiten. Häuser wurden demoliert und mehrere Barrikaden aufgeführt, die von der Gendarmerie wieder zerstört werden mußten. In den Bäder- und Fleischerläden, Wirtschaften und sonstigen Geschäften erzwangen die Ruhestörer die Herausgabe von Lebensmitteln. In mehreren Orten mußten Dragoner und Gendarmen gegen die Menge vorgehen und Fabriken und Geschäftshäuser beschützen. Eine Kapelle wurden geplündert, Telegraphenlinien wurden zerstört. An anderen Punkten sperrten die Ausständigen die Straßen mit Stacheldrähten ab. Nach allen bedrohten Stellen wurden starke Truppenabteilungen geschickt. Auch der Kolposten an der belgischen Grenze wurde verstärkt. Die sozialistische Bürgermeisterei von Lille, Deputierter Delory, weigerte sich, die Truppen in den Häusern der Gemeinde unterzubringen. Der Kriegsminister erließ den Präsekten des Departements du Nord, alle militärischen Maßnahmen zu treffen, die seinerzeit anlässlich des Bergarbeiterausstandes erfolgt waren. Das ganze erste Armeekorps wird in Bereitschaft gehalten.

— Der aus dem Krosigkprozess bekannte Unteroffizier Marten hat jetzt eine Stelle im Privatdienste erhalten. Wie dem Berl. L.-N. aus Wismarburg in Schlesien gemeldet wird, wurde Marten von der Verwaltung der Eulengebirgsbahn engagiert und ist nun als Bremser tätig.

— Washington, 6. Okt. Seit der Rückkehr des Präsidenten

Am nächsten Dorfe kaufte Denys einen Laib Brot und eine große Flasche Rheinwein. „Was unser Nachquartier betrifft,“ sagte er, „so müssen wir zusehen, wo wir einen Unterschlupf finden. Wollten wir in einem Gasthause einkehren, so würden die Häsher uns in den Betten ergreifen.“

Die Sterne standen schon längst am Himmel, als sie endlich eine abgelegene Scheune im Felde erreichten. Dort war vor kurzem Gerste gedroschen worden; der Haufen Stroh auf einer Seite der Tenne war fast so hoch als das noch ungedroschene Getreide auf der andern.

„Das sind zwei prächtige Betten für uns,“ sagte Denys vergnügt: „auf welchem müßt du liegen?“

„Auf dem Stroh,“ rief Gerhad, und sobald sie ihren Imbiß verzehrt hatten, deckte ihn Denys über und über warm zu, so daß ihm nur ein kleines Luftloch blieb.

„Die kalte Fahrt auf dem Rhein könnte dir nachträglich schaden,“ meinte der betrorate Freund.

Gerhad schlief bald wie ein Murmeltier, aber Denys blieb noch lange wach. Er wühlte sich tiefer in sein Lager ein, als in der Richtung von Düsseldorf her der Lärm von Herdehufen und Kommandoworte erschallten. Ein Reitertrupp kam in wilder Hast vorbeigekracht, daß die hölzerne Scheune in allen Fugen erbebt.

Als es wieder still geworden war, holte der wackere Soldat tief Atem. „Piff dann leise vor sich hin,“ schloß die Augen und schlief den Schlaf des Gerechten.

Am Morgen sah Denys große Schweißperlen auf Gerhards Stirne stehen und hütelte sich wohl, ihn zu wecken. Die Sonne stand schon in Mittagshöhe, als der Schläfer die Augen aufschlug und das dampfende Stroh von sich warf, um aus dem Schwiblad herauszukommen. Ehe sie sich wieder auf den Weg machten, bestieg Denys einen hohen Baum, um Ausguck zu halten; bis zum nächsten Dorfe war kein Feind zu sehen.

„Ich muß dir eine Neuigkeit mitteilen, Gerhad; aber erst sage mir, wie dir zu Mute ist.“

„Wie neugeboren; gestern wurde mir bald heiß, bald kalt, aber heute spürte ich nichts mehr davon. Nur dies Juden im Wein ist unerträglich.“

„Das heißt, dein Fieber ist fort und die Wunde heilt. Um so besser, da brauche ich dir die süße Nachricht nicht zu verschweigen. So höre denn: man hat die herrliche Polizei gegen uns aufgeboten, die ganze Gegend wird abgesehen, um uns zu fangen.“

„D weh,“ rief Gerhad, „ich habe noch nicht Kraft genug, meine Art zu schwingen.“

Nach einiger Ueberlegung beschloßen sie, die Dörfer zu meiden. Den Tag über verdeckten sie sich in einem trockenen Graben und stillten ihren Hunger mit Rübren, die sie im Felde ausraukten. Erst bei nächtlichem Dunkel wagten sie es, ihre Wanderung fortzusetzen.

Der Regen strömte herab und der Wind heulte; sie konnten in der Beschleunigung kaum die Hand vor Augen sehen. Als der Mond aufging, lag Düsseldorf schon viele Meilen hinter ihnen, doch schritten sie rasch weiter, bis sie von fern ein großes Gebäude erblickten.

„Courage,“ rief Denys, „dies Kloster kommt mir bekannt vor. Nein, ich irre mich nicht; es liegt im Bistum Jülich. Der Erzbischof von Köln hat hier keine Gewalt mehr.“

Wenige Minuten später waren sie sicher geborgen innerhalb der Klostermauern.

### 23. Kapitel.

Der Ruhetag bei den guten Mönchen brachte Gerhad manches Labial für Seele und Leib. Dem ehrwürdigen Vater Anselm beichtete er alles, was er auf dem Herzen hatte, auch den Wurf mit dem harten Polster, der ihm und Denys so große Not gebracht. Die Buße war nicht schwer, dreimal mußte er die unterste Altartafel küssen und knieend ein paar Vaterunser und das Credo beten. Als dies vollbracht war, legte ihm der Vater, der zugleich Arzt im Kloster war, ein kühlendes Pflaster auf das wundete Bein und versprach ihm, daß es binnen drei Tage völlig geheilt sein würde.

Im Refektorium wartete Denys schon auf Gerhad; die versammelten Mönche berieten mit ihnen, die Reiseroute und setzten eine Liste von allen Klöstern und frommen Stiften auf, in denen sie Obdach finden würden. Nach dem Abendessen spielte einer der Brüder wunderschön auf dem Falter, und Gerhad ergöhte sich an den himmlischen Klängen, denn er liebte dies Instrument, das er selbst ein wenig zu spielen verstand. Erquidelt und getränkt suchte er dann sein Lager auf, um am Morgen neugestärkt zu erwachen.

Die Fremde hatten bereits eine gute Strecke Weges zurückgelegt, als ihnen vom Kloster ein Bote auf dem Maultier nachgetrabt kam und schon von weitem ein Pergamentblatt in die Höhe hielt. Es war der Vertrag zwischen Gizbrecht und Floris Brandt, ein Schriftstück, auf das Gerhad großen Wert legte, weil es ihn an die geliebte Heimat erinnerte. Er wurde ganz bleich bei dem Gedanken, daß er es um ein Haar verloren hätte. Ohne Jögern setzte er sich am Wege hin, nahm Nadel und Zwirn und nähte es mit fast weiblicher Geschicklichkeit in sein Wams ein, während ihn all sein Sinnen und Denken nach Sebenbergen trug. Gelesen hatte er die Urkunde noch immer nicht, wie oft er es sich auch vorgenommen; sie war zu schlecht geschrieben.

Nun folgten viele Tage mühseliger Wanderung, welche die Reisenden jedoch ohne große Gefährlichkeit bestanden. In den Klöstern hieß man sie stets freundlich willkommen und gab ihnen Speise und Unterkunft für einen Gotteslohn. Bald näherten sie sich der Grenze von Burgund und Denys frohlockte; dort in seinem Vaterland würden sie alles besser und schöner finden, das hatte er Gerhad längst prophezeit. Von jetzt an wollten sie auf immer im Gasthaus einkehren, denn Denys hatte die Klöster herzlich satt. Das ewige Gemimmel Tag und Nacht, das viele Beten und Singen, die düsteren Kreuzgänge, das kalte Refektorium, die hundert Gebote und Verbote, das war alles nicht nach seinem Geschmack.

Fortsetzung folgt.

sind nun schon den Kaufe von maßregeln zu scheitern sich zu mordrahn

— Ein 19 von wem Konkurs ktr selbst. Dem kanntlich in wurde der S von langer Ze des Konkursver tion der M 2 521 86: M dende von 2 Zusammenbru glieder der er der neuziger

— (Beschr Sülle des du baren Ansch möglich, eine zu senden. E von einem fe häude auf der Minuten an S. Maday

Richtung von nuten, um in tuortete dem P tung von 19 19 Telegraph nuten nach M gen kann man beförderung n Stunde als sel

— Eine T gen Tagen im Es war dies d Fahnenhergan Badaioz, Sala wurde in Gibr ihrer Mutter Bras und bei Jahre alt war über das Schl und eine Anz Muße, lesen s wurde.

— (Eine Wille, die Zo Hochzeit mit d Braut holte d Borreitern, da zu der Hochzei Kirchenmusik l bei der Tafel zum Tanz auf geführte Masse Heilichkeiten. D sporten erricht prächtig gesch

— (Durch abends in Ch Anzahl Journ Meilen entfern

gesellschaft verlich getroffen sitzend, jedes W auch nicht die die Jurufe aus hören. Einige weisend und id Rede, die in e dem Saal, in d

Borrichtungen, rohrähnliche M als etwa das gegenüber von Sache wußten.

— (Ebeni schrift „Unser Vinen der am gen, „nurjez

einem Ankleide welchem sich i diesem letzten heruntummel belegt, und d daß die Kinde besonderer Na der Gesellschaft und die jedes s mungsort ange

— Die g vielleicht auch öffnet werden. bedeckt einen g gebäude enthäl Es sind zwei Knaben und e Räume da für Küche für Unt chen bei Regen werden. Die gerichtet und

— (Schulp pflege“ berichte Maßnahme, di der armen Kin sich ein Komit naffem Wetter Fülle haben.

Klassen ist, s Ganges zur S der Hand, daß bracht werden. größere Anzah mitgebracht h in der Schule

Jahren begon Jahre 899 Pl im ersten Jah außerdem sber für seine Zweo gung stehen.

— (Privatgchuler — Die Be raschen, wenn hört; die Perz von Norfolk, und der Wisco wollten, einen Millionen Me anders gefäll schlimm ist es

Industriebe-  
reikenden be-  
gen, den  
Regierung auf-  
zur Unterdrückung  
r Verfügung hält.  
berichtet folgendes:  
mehreren Ortshaf-  
er wieder zerstört  
Wirtschaften  
der die Herausgabe  
sten Dragoner und  
Fabriken und Ge-  
geplündert, Tele-  
sumten sperrten die  
ab. Nach allen  
ngen geschickt. Auch  
verfügt. Der so-  
Delors, weigerte  
de unterbringun-  
Departements für  
n, die seinerzeit an-  
n. Das ganze erste  
interoffizier Marten  
Wie dem Berl. L.-A.  
wurde Marten von  
rt und ist nun als  
ehr des Präsidenten  
Brot und eine große  
betrifft," laute er,  
lupf finden. Woll-  
die Häcker uns  
als sie endlich eine  
t war vor kurzem  
auf einer Seite der  
schene Getreide auf  
sagte Demys ver-  
ie ihren Ambiß ver-  
warm zu, so daß  
nachträglich schaden,"  
ber Demys blieb  
Lager ein, als in  
n Pferdewagen und  
kam in wilder Hast  
len Fugen erbebt.  
wadere Soldat tief  
igen und schlief den  
elen auf Gerhards  
Die Sonne stand  
n aufschlag und das  
Schwitzbad heraus-  
chten, bestieg Demys  
zum nächsten Dorfe  
ard; aber erst sage  
d heiß, bald kalt,  
des Fuden im Wein  
unde heilt. Um so  
ht zu verschweigen.  
gen ums aufgeboten,  
gen."  
Kraft genug, meine  
Dörfer zu meiden.  
denen Graben und  
e ausraufen. Erst  
berung fortzusetzen.  
ie konnten in der  
n. Als der Mond  
r ihnen, doch schritt-  
Gebäude erblickten.  
t mir bekannt vor.  
Jülich. Der Erz-  
geborgten innerhalb  
e Gerhard manches  
ater Anselm beich-  
auch den Wurf mit  
roße Not gebracht.  
die unterste Altar-  
nd das Credö beten.  
rd; die versammel-  
nd festen eine Piste  
n denen sie Obdach  
einer der Brüder  
rgößte sich an den  
ument, das er selbst  
getroßt suchte er  
irkt zu erwachen.  
des Weges zurückge-  
lauter nachgetraht  
t in die Höhe hielt.  
Floris Brandt, ein  
weil es ihn an die  
bei dem Gedanken,  
Bögern feste er sich  
te es mit fast weib-  
lich all sein Sinnen  
atte er die Urkunde  
ommen; sie war zu  
ng, welche die Kei-  
n. In den Klöstern  
b ihnen Speise und  
a sie sich der Grenze  
dem Vaterland wür-  
er Gerhard längt  
im Gasthaus ein-  
t. Das ewige Ge-  
ngen, die düsteren  
Gebote und Verbote,

sind nun schon nicht weniger als sechs „Geistesgestörte“ im Be-  
halten verhaftet worden. Daher sind die größten Vorsichts-  
maßregeln zum Schutze des Präsidenten Roosevelt getroffen. Es  
scheint sich um eine epidemische Geisteskrankheit — Präsidenten-  
mordwahn — zu handeln.  
— Ein 12 Jahre währendes Konkursverfahren ist jetzt endlich  
vom Berliner Amtsgericht 1 zum Abschluß gebracht worden. Der  
Konkurs betrifft die ehemalige Handels-Gesellschaft, Berliner Wech-  
selbank, Hermann Friedländer u. Sommerfeld, deren Inhaber be-  
sonnlich im Jahre 1891 durch Selbstmord endete. Am 6. d. M.  
wurde der Schlußtermin abgehalten; den Grund dafür, daß ein  
so langer Zeitraum zwischen der Eröffnung und dem Abschluß  
des Konkursverfahrens liegt, ist darin zu finden, daß die Realisa-  
tion der Masse eine außerordentlich schwierige war. Auf  
2521 86: M. nicht bevorrechtigte Forderungen wurde eine Divi-  
dende von Fünfhalb v. H. zur Verteilung gebracht. Mit dem  
Zusammenbruch der Berliner Wechselbank, zu deren Kunden Mit-  
glieder der ersten Gesellschaftskreise gehörten, begann zu Anfang  
der neunziger Jahre die traurige Aera der Bankkrache.  
— (Beförderungsbauer eines Telegramms um die Erde.) Mit  
Hilfe des durch den stillen Ozean gelegten Kabels und der unmittel-  
baren Anschlüsse des Kabels an die anderen Linien ist es gegenwärtig  
möglich, eine Depesche in wenigen Minuten rings um den Erdball  
zu senden. So hat unlängst der New York Herald ein Telegramm  
von einem seiner Büreaux an ein anderes in dem nämlichen Ge-  
bäude auf dem Umwege um die Erde gelangt; es traf nach 14  
Minuten an der Bestimmungsorte ein. Präsident Roosevelt hat  
an H. Macdon um die Erde herum telegraphiert, und zwar in 19 Mi-  
nuten nach Abendung schon angelangt. Gegenüber solchen Leistun-  
gen kann man daran erinnern, daß noch vor 100 Jahren die Brief-  
beförderung mit einer Geschwindigkeit von 6 Kilometer in der  
Stunde als sehr rasch angesehen wurde.  
— Eine Teilnehmerin an der Schlacht bei Waterloo ist vor eini-  
gen Tagen im Dorfe Holvenden in der Grafschaft Kent gestorben.  
Es war dies die 92jährige Frau Barbara Moon, die Tochter des  
Fahnenferganten des dritten Bataillons der Reselebrigade, welche bei  
Babados, Salamanca und Waterloo im Feuer stand. Frau Moon  
wurde in Gibraltar geboren und in Malta getauft. Sie war mit  
ihrer Mutter in einem Gepäckschiff bei der Schlacht von Quatre-  
Bras und bei der Schlacht von Waterloo, und obwohl sie erst vier  
Jahre alt war, erinnerte sie sich, mit dem Wagen nach der Schlacht  
über das Schlachtfeld gefahren zu sein. Die Frau zog elf Kinder  
und eine Anzahl von Enkeln auf und fand erst mit 70 Jahren  
Nusse, lesen zu lernen, worauf sie eine überaus eifrige Lehrerin  
wurde.  
— (Eine Bauernhochzeit in der Altmark.) Fräulein Frieda  
Wilke, die Tochter einer Bauernwitwe in Brevitz, machte neulich  
Hochzeit mit dem Landwirt Bertold Bernede in Eversdorf. Die  
Braut holte den Bräutigam ab in einem stattlichen Zuge mit 38  
Vorreitern, darunter sechs Musikern. Ueber 400 Personen waren  
zu der Hochzeit erschienen. Bei der kirchlichen Trauung wurde die  
Kirchenmusik von einer starken Kapelle ausgeführt, die auch später  
bei der Tanz und hernach in einem eigens dazu errichteten Zelte  
zum Takt aufspielte. Zur Bewirtung der Hochzeitsgäste waren un-  
geheure Massen an Speisen und Getränken bereitgestellt. Die  
Festlichkeiten dauerten volle vier Tage. Im Dorf waren Ehren-  
posten errichtet und der Festplatz nebst den Baulichkeiten ebenfalls  
prächtig geschmückt.  
— (Durchs Telephon.) Die Rede, die Mr. Balfour am 3. Okt.  
abends in Sheffield hielt, wurde gleichzeitig in London von einer  
Anzahl Journalisten gehört, die sich, während Balfour in der 220  
Meilen entfernten Stadt sprach, in den Büreaux der Telephon-  
gesellschaft versammelt hatten. Die Einrichtungen waren so vorzüg-  
lich getroffen worden, daß die Herren bequem in den Lehnhühlen  
sitzend, jedes Wort, das der Premier sprach, genau verstehen konnten,  
auch nicht die geringste Nuance ging verloren, ja, man konnte selbst  
die Zurufe aus dem Publikum, die Cheers und dergleichen mehr  
hören. Einige Redakteure der großen Tageszeitungen waren an-  
wesend und schrieben ihre Leitartikel dort unter dem Eindruck der  
Rede, die in einer so genialen Entfernung gehalten wurde. In  
dem Saal, in dem der Premierminister sprach, konnte man von den  
Vorrichtungen, die das ermöglichten, kaum etwas sehen, nur zwei  
rohbrännliche Apparate, deren Öffnungen nicht viel größer waren,  
als etwa das Zifferblatt einer Uhr, waren über dem Tisch gerade  
gegenüber von dem Redner angebracht, so daß die, die nichts von der  
Sache wußten, sie kaum bemerken konnten.  
— (Eisenbahnwagen für Kinder) sind, wie die Halbmonats-  
schrift „Unser Kind“ mitteilt, in jüngster Zeit auf verschiedenen  
Linien der amerikanischen Bahnen eingestellt worden. Diese Wä-  
gen, „nursery cars“ genannt, bestehen aus einem Speiseraum,  
einem Ankleideraum, einem Baderaum, und einem Schlafraum, in  
welchem sich sechs Betten und ebenso viel Wägen befinden. In  
diesem letztgenannten Raum können sich die Kinder den ganzen Tag  
herumtummeln. Deshalb hat man den Boden mit dicken Teppichen  
belegt, und die Wände des Wagens gepolstert, um zu vermeiden,  
daß die Kinder sich beim Hinfallen irgendwo schaden können. Ein  
besonderer Raum ist für die Wärterinnen bestimmt, die auf Kosten  
der Gesellschaft über die kleine Schar während der Reise wachen  
und die jedes Kind darauf aufmerksam machen, wenn es am Bestim-  
mungsort angelangt ist.  
— Die größte Schule in den Vereinigten Staaten und  
vielleicht auch in der ganzen Welt ist am 22. v. M. in New York er-  
öffnet worden. Sie ist an der Houston- und Lewisstraße gelegen und  
bedeckt einen Acre (40 Ar) Flächenraum. Das große Ziegelstein-  
gebäude enthält 87 Klassenzimmer und Sitzplätze für 5000 Kinder.  
Es sind zwei Spielplätze vorhanden, einer auf dem Dache für die  
Knaben und ein überdachter Hof für die Mädchen. Es sind ferner  
Räume da für den Turn- und Handfertigkeitsunterricht, eine große  
Küche für Unterweisung im Kochen, 35 Bäder und Räume, in wel-  
chen bei Regenwetter die nassen Oberkleider der Kinder getrocknet  
werden. Die Schule ist in allen Beziehungen ganz modern ein-  
gerichtet und weist u. a. auch 12 „Parlors“ für Lehrer auf.  
— (Schulpantoffel.) In der „Zeitschrift für Schulgesundheits-  
pflege“ berichtet Dr. Mouton (Haag) über eine sehr bemerkenswerte  
Maßnahme, die dazu dienen soll, den Gesundheitszustand besonders  
der armen Kinder in den Volksschulen zu heben. In Amsterdam hat  
sich ein Komitee gebildet, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, bei  
nassem Wetter dafür zu sorgen, daß die Schulkinder trockene warme  
Füße haben. Da gutes Schuhzeug bei den Kindern der ärmeren  
Klassen ist, so werden die Füße bei Regenwetter, während des  
Ganges zur Schule in der Regel durch und durch naß; es liegt auf  
der Hand, daß die Kinder dadurch gesundheitlich in ernste Gefahr ge-  
bracht werden. Deshalb will das Komitee in allen Volksschulen eine  
größere Anzahl Pantoffel für die Kinder, die nasse Füße zur Schule  
mitgebracht haben, bereithalten. Die Pantoffel müssen natürlich  
in der Schule bleiben. Das Komitee hat seine Tätigkeit vor zwei  
Jahren begonnen. Im ersten Jahre wurden 441 Pl., im zweiten  
Jahre 899 Pl. für diesen Zweck eingenommen. Im ganzen wurden  
im ersten Jahre 231, im zweiten 958 Paar Pantoffel angekauft;  
außerdem schenkte eine wohlthätige Dame in Amsterdam dem Komitee  
für seine Zwecke 319 Paare, so daß ihm also 1277 Paar zur Verfü-  
gung stehen. In fast allen öffentlichen Schulen und auch in einigen  
Privatschulen sind die Pantoffel des Komitees im Gebrauch.  
— (Die Wäpfer von London.) Es wird vielleicht manchen über-  
rassen, wenn er erfährt, daß es sieben Leute sind, denen London ge-  
hört: die Herzöge von Westminster und von Portland, von Bedford,  
von Norfolk, der Marquis von Northampton, der Graf Cadogan  
und der Viscount Portman — das sind die Männer, die, wenn sie  
wollen, einen Raum um London herumziehen und zu den Einhalb  
Millionen Menschen darin einfach sagen könnten, sie sollten sich wo  
anders gefälligst eine neue Stadt gründen. Natürlich ganz so  
schlimm ist es nicht! Denn abgesehen von einigen kleinen Neben-

ursachen sind diese hohen Herren nur zu froh, daß die Londoner  
mohren bleiben und — Miete zahlen. Das schönste und größte  
Grundstück Londons, das in den Händen eines Privatbesizers ist,  
gehört dem jungen Herzog von Westminster. Schon im 17. Jahr-  
hundert war das hohelegante Viertel, das den Namen Mayfair  
trägt, Eigentum seiner Familie. Dazu kommt Grosvenor Square,  
das feudale Park Lane und die so berühmte Geschäftsstraße Bond  
Street. Ein anderer Teil seines Grundbesitzes schließt einen gro-  
ßen Trakt von Westminster ein, darunter Teile des Grund und  
Bodens der Westminster-Abtei und das Parlamentsgebäude. Der  
Herr nimmt die Miete von ca. 2000 Häusern ein! Ein weiterer  
Teil seines Besitzes ist der südliche Teil von Oxford Street, viel-  
leicht die teuerste Geschäftsstraße der Welt, und bringt natürlich  
unaufgeheurer Summen an Ladenmiete jährlich. Ein anderer Westend-  
Besitzer ist der Graf Cadogan. Ihm gehört Chelsea; er wohnt  
im Zentrum seines Besitzes, in Chelsea House; Cadogan Place  
und viele der angrenzenden Straßen und Plätze tragen seinen  
Namen. Der Herzog von Portland bewohnt sein fürstliches Heim  
in Grosvenor Square. Sein Londoner Besitz umschließt unter  
anderem auch Portland Place, einen der vornehmsten Teile des  
Westens. Dem Herzog von Norfolk gehört das ganze Strand-  
viertel, dieses Heim der großen Verleger und der Weltblätter.  
Als letzter, aber nicht geringster wäre noch der Herzog von Bedford  
zu nennen, dem das Bloomsbury-Viertel gehört. Auf seinem  
Grund und Boden steht auch der berühmte Marktplatz Covent  
Garden Market, der ihm eine enorme Miete zahlt. Außerdem  
aber befindet sich das riesige British Museum auf seinem Besitz.  
Die Besitzer kümmern sich sehr genau um ihr Eigentum. Sie be-  
stimmen, wer in ihrem Viertel wohnen darf und wer nicht, sie  
regeln die Länge der Mietkontrakte, ja sogar den Stil der Ge-  
bäude, die auf ihrem Grundstück aufgeführt werden.  
— (Die Forelle.) Herr David Kattun erscheint an einer voll-  
besten Table d'hôte. Ein böhmisches Herr rückt zur Seite, so daß noch  
ein Stuhl eingehoben werden kann, auf dem der verhärtete Gast  
Platz nimmt. Beim zweiten Gang gibt es delikate Fische. Auf der  
Schüssel befindet sich, als sie an die fragliche Stelle gelangt, noch  
eine große und eine kleine Forelle. Herr Kattun nimmt ohne viel  
Besinnen die große und läßt seinen Nachbar den Rest. Der Nachbar  
(entrüstet): „Da hört doch alles auf! Erst rüde ich hier beiseite, da-  
mit Sie noch mitessen können, und dann sind Sie so unbedarft,  
und nehmen sich die größte Forelle!“ Herr Kattun: „Was hät-  
ten Sie denn an meiner Stelle getan?“ Der Nachbar: „Ich  
wäre natürlich rücksichtsvoll gewesen und hätte die kleine Forelle  
genommen.“ Herr Kattun: „Na was wollen Sie von mir, — da  
haben Sie sie ja!“

### Hausfrauen-Beruf.

In letzter Zeit haben mehrfach Frauenkongresse und Frauen-  
vereinigungen getagt. Erfahrungsgemäß treten auf derartigen Ver-  
sammlungen mancherlei unerfüllbare Wünsche und Forderungen in  
die Erscheinung, andererseits aber darf auch nicht verkant werden,  
daß den modernen Frauenbestrebungen zum Teil berechtigte Ge-  
sichtspunkte und Erwägungen zu Grunde liegen. Die soziale Ent-  
wickelung der Neuzeit hat mit Notwendigkeit zu einer Erweiterung  
des Tätigkeitsfeldes und der Berufsmöglichkeiten für die Frauen ge-  
führt. Bei alledem aber sollte das eine niemals vergessen werden,  
daß der natürlichste und bedeutendste Beruf der Frau allezeit der  
Hausfrauen-Beruf ist und bleibt.  
Die Berufstätigkeit der Hausfrau setzt sich, äußerlich genommen,  
aus lauter Kleinigkeiten zusammen, aber wie unendlich mühevoll  
und schwierig ist nicht die stete Erledigung dieser kleinen und klei-  
nen Dinge! Der berühmte Nationalökonom Lorenz von Stein  
äußert sich über die Schwierigkeit des Hausfrauen-Berufs folgen-  
dermaßen: „Zwei Dinge machen der Frau immer in derselben Weise  
und immer mit derselben Gewalt ihre Aufgaben recht schwer. Es  
ist erstens die Endlosigkeit der das ganze Leben sich wiederholenden  
Tätigkeit, die sich, durch ein elementares Gesetz gebunden, mit ewiger  
Gleichförmigkeit immer in demselben Kreise dreht. Es ist das zwei-  
tens die Allmählichkeit durch die vielen kleinen Hemmnisse und Wider-  
wärtigkeiten im Laufe der Woche auch bei den besten Hausfrauen sich  
steigernde Reizbarkeit des Gemüts, die oft durch das Gefinde, oft  
durch äußere Verhältnisse, oft auch durch persönliches Befinden stete  
Nahrung erhält und, wenn auch an sich gering, dennoch das Gefühl  
des Friedens und der Harmonie nimmt, ohne welches kein äußeres  
Glück imstande ist, ein inneres zu erzeugen und zu erhalten.“  
Den Mühen und Schwierigkeiten des Hausfrauenberufs aber  
entpricht seine Wichtigkeit. Man kann an ihm in dieser Beziehung  
eine ideale oder geistig-sittliche und eine materielle oder wirtschaft-  
liche Seite unterscheiden. Die Frau ist die Pflegerin des Schönen  
und Guten im häuslichen Kreise, sie spendet Frohsinn und glättet  
die Falten auf der Stirne des Mannes, sie ist die Pflegerin, Hüterin  
und Erzieherin der Kinder von deren erstem Galle bis zum Hinan-  
tritt in Leben und Fremde. Und ferner fällt der Frau auch die  
wirtschaftliche Versorgung und Leitung des Haushalts zu. Im  
Durchschnitt aller Haushaltungen gehen nach der Statistik acht bis  
neun Pfennig des Einkommens durch die Hände der Frau.  
Umso bedeutsamer in sozialpolitischer Hinsicht aber ist der Haus-  
frauen-Beruf, als seine Wichtigkeit wächst, je weiter wir auf der  
Stufenleiter der Einkommen hinabsteigen. Es ist ein volkswirt-  
schaftliches Gesetz, daß mit der Abnahme des Einkommens die Aus-  
gaben für den notwendigen Lebensunterhalt verhältnismäßig  
steigen, und somit erhöht sich, da die Regelung und Verteilung  
dieser Ausgaben recht eigentlich zum Frauen-Beruf gehört, in  
den ärmeren Klassen auch die wirtschaftliche Bedeutung der Haus-  
frau. Dieser Umstand verdient noch ganz besondere Betonung,  
wenn es gilt, den Wert der Hausfrauentätigkeit in das richtige Licht  
zu setzen.  
Die Hausfrauen üben also in der Tat einen Beruf im vollsten  
und wahrsten Sinne des Wortes aus. Das sei vor allem den so ge-  
nannten Frauenrechtlern und Frauenrechtlerinnen gesagt, die nur  
männliche Berufs-Tätigkeit als Berufs-Tätigkeit überhaupt anzu-  
erkennen geneigt sind. Dieser irrigen Auffassung muß mit aller  
Schärfe entgegengetreten werden.

### Unsere Vorfahren.

Jeder Mensch hat — ausnahmslos — zwei Eltern. Aus  
dieser höchst einfachen Tatsache folgen aber weitere Tatsachen, die  
nicht so einfach zu sein scheinen. Erstens die, daß jeder Mensch  
zweimal zwei, also vier Großeltern, dann zweimal vier, also acht  
Urgroßeltern, dann zweimal acht, also sechszehn Urgroßeltern  
hat, und daß diese Steigerung bald riefenhaft anwächst. Wägen  
man die Abstände zwischen den „Generationen“ bald groß und  
bald klein sein, d. h. mögen die Eltern gegenüber ihren Kindern  
bald alt und bald jung sein, so besteht doch ein Durchschnitt dieser  
Abstände, der sich wahrscheinlich in allen Zeiten ziemlich  
gleich bleibt. Er wurde von dem griechischen Geschichtsschreiber  
Herodot und seinem heutigen Kollegen Oskar Lorenz auf etwa  
über dreißig Jahre geschätzt, so daß er in je einem Jahrhundert  
dreimal enthalten ist. Nehmen wir diesen Aniaz vorläufig, bis  
nähere Feststellungen kommen, als brauchbar an, so können wir  
jede Generation von uns aus schätzungsweise und ungefähr da-  
tieren. Stehen wir im Jahre 1903, so waren unsere Eltern im  
Jahre 1870 ebenso alt, wie wir jetzt sind. Gleiches gilt von un-  
seren Großeltern für das Jahr 1837 oder sagen wir 1836, von  
ihren Urgroßeltern für das Jahr 1803. Was wir als Großeltern  
mit zehnmaligen „Ur“ bezeichnen könnten, fällt danach ins Jahr  
1503; das zwanzigfache „Ur“ entspricht dem Jahre 1170, das  
dreißigfache dem Jahre 886.  
Um nun statt unbequemerer Bezeichnungen eine bequeme Num-  
merierung zu haben, nennen wir die Stämme der Vorfahren die  
oberen Generationen, und zwar unsere Eltern die erste, unsere Groß-  
eltern die zweite, unsere Urgroßeltern die dritte obere Generation;  
unsere zehnfachen Urgroßeltern sind dann die zwölfte, unsere hun-  
dertfachen Urgroßeltern die einhundertundzwanzigste obere Generation.

Wir selber, die Kinder unserer Eltern, reihen uns in die Num-  
merierung mit Null ein und haben natürlich an unsern eigenen  
Kindern die erste untere Generation, an unsern Enkeln die zweite,  
an unsern Urenkeln die dritte untere Generation, u. s. w.; in dessen  
für uns diese Richtung, die Deszendenz (Nachkommenschaft), hier nicht  
in Betracht, da wir lediglich nach oben, in der Richtung der Aszen-  
denz (Vorderwandtschaft), gehen. Wenn wir dabei jeder Generation  
auf Grund eines durchschnittlichen Umfanges ein bestimmtes Jahr  
aufschreiben, so stehen wir z. B. mit der 57. bei den Zeitgenossen des  
Knaben Jesu, also beim Jahre 3 nach dem Beginn unserer Zeit-  
rechnung. Mit der sechzigsten Schicht unserer Vorfahren halten  
wir beim Jahre 97 vor dem christlichen Zeitalter, also in der Zeit  
der ersten Kämpfe zwischen Römern und Germanen. Mit der neun-  
zigsten Schicht, das ist um 3000 Jahre vor uns, halten wir beim  
Jahre 1097 vor Christus, also in der Zeit, da Ägypten und  
Vorderasien bereits eine lange Kultur hinter sich hatten, da über  
Israel die Richter herrschten, da in Griechenland durch die Wan-  
derung der Dorer und durch den ihr folgenden Kolonisations-  
zug nach Kleinasien (trwanziger Krieg) die griechische Geschichte be-  
gann. Noch weiter zurück, und wir sind mit der einhundertzwanzig-  
sten Generation beim Jahre 2097 vor Chr. angelangt, als sich wahr-  
scheinlich gerade die Fuder von den übrigen Indogermanen tren-  
nen. Die einhundertfünfundzigste Generation führt uns auf das Jahr  
3097 zurück, in welchem das alte Ägypten bereits eine Kulturhöhe  
besaß, und die einhundertundachtzigste auf das Jahr 4097, zu welcher  
Zeit vielleicht erst an einer einzigen Stelle eine höhere Kultur be-  
stand: an der Stätte des späteren Babylonens, an der damals  
die Sumener wohnten und uns Kulturreste hinterlassen haben.  
Hundertachtzigmal hat sich das Verhältnis zwischen Eltern  
und Kindern wiederholt, um die Menschheit von der Zeit des äl-  
testen Sisa, bis zu der Zeit der heutigen Städte, herabzuführen!  
Es ist dies nicht einmal viel, wenn man an die 6000 Jahre denkt,  
die dazu gehören. Ebenso viele Päpste haben kaum die ersten  
1200 Jahre der römischen Kirche und ungefähr fünfzig Kaiser die  
kaum 1000 Jahre des alten Deutschen Reiches gefüllt. Nun aber  
eine heftigere Frage: Wie groß war die Anzahl dieser unserer  
hundertachtzigsten Vorfahren? Versuchen wir nachzuzahlen! Um  
1803 lebten unsere acht Urgroßeltern, um 1770 unsere 16 Urur-  
großeltern, um 1736 unsere 32 Vorfahren der fünften oberen  
Generation. Bereits jetzt kann uns diese Rechnung banal machen,  
sie schreitet ja in Potenzen der Zahl 2 fort und hält für's Jahr  
1703 erst bei der sechsten Potenz, entsprechend der sechsten Genera-  
tion. Allein der Folgerung aus unserem Einleitungsatz, daß  
jeder Mensch zwei Eltern hat, läßt sich nichts abmarfen. Sie führt  
uns weiter zur siebenten, achten, neunten Potenz von 2, welche  
letztere unsere neunten Vorfahrenschicht, um 1603, bedeutet und die  
Anzahl dieser Ureltern auf 512 Personen berechnen heißt. Um  
1503 müssen wir in der zwölften Potenz oder Generation bereits  
4096, um 1403 schon 32 760, um 1303 nicht weniger als 262 144  
Vorfahren gehabt haben. Und wie eingangs angedeutet wurde,  
steigt nun das Produkt der Verdoppelung so schwindend rasch, daß  
wir bald keine gewohnten sprachlichen Ausdrücke mehr finden, um  
es zu benennen. Die hundertundachtzigste Generation reicht in  
ihrer Menge über eine Zahl hinaus, zu der eine Million neunmal  
mit sich selber multipliziert werden muß; also nicht mehr eine  
Billion oder Trillion, sondern eine Novillion, wenn wir sie so  
nennen dürfen.  
Aber das ist doch ganz undenkbar, daß es jemals so viele  
Menschen überhaupt gegeben habe, da doch die Zahl aller heutigen  
Erdenbewohner nur einen kleinen Bruchteil vielleicht den 650.  
Teil einer Billion beträgt! Und doch ist die Rechnung unerbittlich  
richtig und ihre Voraussetzung ist es auch: ganz gewiß — soweit  
unser Wissen von der Natur so sagen darf — hat keiner unserer  
Vorfahren weniger als zwei Eltern gehabt. Die Sache wird jetzt  
noch unheimlicher, als sie durch ihre ungeheuren Zahlen ohnehin  
schon ist: und trotzdem erklärt sie sich auf das allereinfachste.  
Wären denn unsere so und so vielen Urabnen lauter verschiedene  
Personen? Können nicht der Urgroßvater meines Vaters und der  
meiner Mutter eine und dieselbe Person gewesen sein? Es bleibt  
gar kein anderer Ausweg übrig, als eine solche Annahme. Sie  
ist dem Historiker längst bekannt unter dem Namen Ahnenverlust.  
Weniger bekannt ist der Umstand, daß dieser Verlust nur in den  
uns nächstgelegenen oberen Generationen eine Ausnahme sein kann.  
Weiter hinauf muß er zweifellos zur Regel werden.  
Wir erwähnten das Jahr 1303 mit seiner Viertelmillion  
Vorfahren von uns. Daß damals unsere 262 144 Vorfahren  
insgesamt ebensoviel Personen waren, erscheint noch möglich, ist  
aber unwahrscheinlich. Aber schon um 1203 hatte jene Viertel-  
million unserer achtzehnten oberen Generation nicht weniger als  
zwei Millionen und viele tausend Urgroßeltern. Und sollten  
auch diese sämtlich verschiedene Personen gewesen sein, so müssen  
doch beim weiteren Aufsteigen der Rechnung die Ahnenverluste  
nicht nur vorgekommen sein, sondern sogar jedesmal den größten  
Teil jener Generationen betragen haben. Um 803 hätten wir  
über Seinhalf Milliarden Vorfahren; um 703 gegen 69 Milli-  
arden; um 603 gegen 550 Milliarden, also über eine halbe  
Billion; um 503 über vier Billionen; um 403 über 35 Billionen;  
um 303 über 281 Billionen! Vielleicht gab es in dieser von uns  
aus 48. Generation keinen einzigen Ahn, der in unserm Stamm-  
baum nicht mehrfach zählt. Unser Ahnenverlust von damals betrug  
sicher um viele Milliarden mehr als 281 Billionen; die Zahl  
der damals tatsächlich vorhandenen Ureltern kann gegenüber  
den theoretisch zu zählenden nur mehr einen winzigen Bruch-  
teil von einem Prozent betragen.  
Und dabei stehen wir erst in einem Abschnitt der Menscheng-  
schichte von 16 Jahrhunderten, der gegenüber den 60 Jahrhunderten  
der nachweisbaren Kultur wahrlich klein ist. Wie, wenn wir  
auch nur zu den zweitausend Billionen von Jahre 203 nach Chr.,  
oder zu den achtzehntausend Billionen von 103 nach Chr. oder zu  
den einhundertundvierzigtausend Billionen von 3 nach Chr., über-  
gar zu der Trillion fortzuschreiten, die vor zweitausend Jahren gelebt  
haben würde, wenn sie gelebt hätte? Während unsere Rechnung sich  
immer ungeheurer ausbreitet und zum Beispiel 431 vor Chr.,  
von tausend Trillionen, dann für die Zeit von etwa 764 vor Chr.,  
von einer Quadrillion, ferner für die Zeit von etwa 1430 vor Chr.,  
d. i. bei unserer hundertsten Elterngeneration, von einer Quin-  
quillion, weiterhin für die schon erwähnte Zeit von etwa 2097 vor  
Chr., von einer Sextillion, und endlich für eine noch nicht allzu  
„prähistorische“ Zeit, etwa 4764 vor Chr., d. i. bei unserer zwei-  
hundertsten Elterngeneration, von einer Dezillion spricht, schreitet  
die Wirklichkeit gerade in umgekehrter Richtung vorwärts. Je  
weiter hinauf in die Urzeit, desto geringer die Menschenzahl und  
desto größer erst recht unser Ahnenverlust.  
Aber nicht nur diese Verringerung der Menschenzahl nach der  
Urzeit zu und nicht nur die selbstverständlichen Verhältnisse der  
vorliegenden Rechnung bewirken, daß unser Ahnenverlust um so  
geringer ist, je näher uns die fragliche Vorfahrenreihe steht, und  
umso größer, je ferner sie steht. Es kommt noch ein ganz besonderer  
Umsand dazu, soweit wir uns eine weitgehende Vermutung gestatten  
dürfen. Die heutige Menschheit ist in ihrer Mehrheit beweglicher  
als die frühere, heiratet also mehr in der Fremde, als es in alten  
Zeiten geschehen ist. Nur für fürstliche und für bäuerliche, event-  
uell noch für manche kleinstädtische Beamten- und Gewerbetreibende  
gilt heute noch die Naheheit. Die Fernheit der kommerziellen  
und industriellen, der Gelehrten- und Militärfreie, selbst die des  
Proletariats macht, daß man in diesen Kreisen einen Ahnenverlust

### Fruchtpreise

St. Bith, den 6. Okt. 1903.

	M S	M S
Hafer per 300 Pfd.	16 50—18 00	
Korn per 320 Pfd.	23 00—24 00	
Buchweizen per 450 Pfd.	19 00—20 00	
Kartoffeln per 500 Pfd.	10 00—12 00	

kaum kennt, d. h. ihn erst um viele Generationen zurück finden würde, wenn man ihm nachginge. In jenen Vergangenen, da nur erst Spuren eines Verkehrs wie des unfrigen bestanden, und da man gleichmäßiger beieinander lebte, hätte sich dem Genealogen der Absterben viel rascher offenbaren müssen, und die Völkerwanderungen und Völkerkriege von damals waren wohl nur teilweise Korrekturen dieses Tatbestandes.

## Ein Wohnhaus

nebst geräumiger Scheune und Stallungen sowie ca. 50 Morgen Ackerland, Wiesen und Weiden, alles in gutem Zustande, ist auf längere Jahre zu verpachten. In dem Hause wird zur Zeit Gastwirtschaft betrieben, welcher Betrieb event. dem Pächter mit übertragen werden könnte.

Nähere Auskunft erteilt Geschäftsmann Rom in Reuland.

## Turn-Verein.

Dienstag den 13. Oktober, Abends 9 Uhr, im Vereinslokale

General-Versammlung  
 behufs: 1. Neuwahl des Vorstandes;  
 2. Besprechung bezügl. des zu haltenden Festes;  
 3. Einlassieren der Beiträge.

## Großer Vieh- und Kram-Markt

zu Büllingen  
 am Dienstag d. 13. Oktbr. 1903.

Der Bürgermeister: Graeff.

## Augenheilanstalt

für den Regierungsbezirk Aachen.

Aachen, Stefanstraße 16-20.

Sprechstunden: (für Unbemittelte unentgeltlich)  
 Wochentags 9-11 Uhr.

## Landwirtsch. Winterschule

Imgenbroich.

Die Eröffnung des nächsten Winterhalbjahres findet am Dienstag den 3. November, Vormittags 10 1/2 Uhr statt. Das Schulgeld beträgt 20 Mark, für zwei Brüder je 15 Mk. Unbemittelten, aber fleißigen Schülern kann das Schulgeld ganz oder teilweise erlassen werden; ebenso können dieselben noch eine besondere Beihilfe erhalten, sowie die notwendigen Lehrbücher (im Werte von 20 Mark) unentgeltlich. Wohnung und Kost erhalten die Schüler in achtbaren Familien zu billigen Preisen. Für gute Ueberwachung der Schüler ist Sorge getragen. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen.

Imgenbroich, im September 1903.

Der Direktor: Wintgen.

## Sustenleidender

nehme die hustenstillenden und wohlgeschmeckenden

Kaiser's

## Brust-Caramellen.

2740 not. begl. Zeugn. bewei-  
 sen wie bewährt u. von  
 sicherem Erfolge solche bei  
 Husten, Heiserkeit, Katarrh u.  
 Verschleimung sind. Dafür Ange-  
 bolenes weise zurück. Paket 25 Pfg.

Niederlage bei:

Ph. A. Daur in St. Vith. J. Aens in Thommen.  
 M. Drosson Nachf. in Büllingen. M. Kiesel in Avel.

## Empfehlung.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich der Viehzucht treibenden Einwohnerschaft des Kreises Malmedy und Umgebung als Tierheilkundiger. Derselbe ist befähigt, bei allen vorkommenden Krankheiten bestens beizustehen und auf alte Erfahrungen gestützten Rat zu erteilen. — Kastrationen werden geschickt von mir ausgeführt.

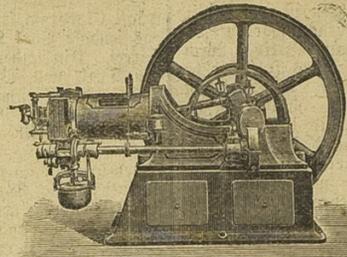
Isidor Feyen, Faymonville.

## Ein großer Küchenschrank,

auch für Milchschrank geeignet und ein großer, fast neuer Kochherd zu verkaufen. Aust. erteilt die Exped.

## Deutzer Motor

Unübertroffen in Konstruktion und sparsamem Verbrauch.



Ruhiger  
 Gang!

Lange Lebens-  
 dauer!

Motoren für Leuchtgas sowie alle Arten flüssiger Brennstoffe. Lokomobilen, Lokomotiven, Pumpen. — 65,500 Motoren mit über 370 000 Pferdestärken geliefert. — Ältestes Werk der Welt für Verbrennungsmotoren.  
**Gasmotoren-Fabrik Deutz, Filiale Köln, Kaiser Wilhelm Ring 29.**  
 Ein Ipferrdiger Benzinmotor befindet sich in der Buchdruckerei dieses Blattes im Betriebe und kann von Interessenten stets beschäftigt werden.

Zu der bevorstehenden Winter-Saison empfehle eine grosse Auswahl in fertigen  
**Herren-Ueberzieher, Anzügen, Loden-Joppen, etc.**  
 in allen Grössen und Preislagen.  
 St. Vith. **Franz Stockem,**  
 Mühlenbachstr. No. 70.

Neuheiten in Winterschuhwaren sind ein-  
 getroffen und offeriert billigt Albert  
 Sonkes, St. Vith, Luxemburgerstr. 18.

**Spiritus-Bügeleisen „Brillant“**  
 bieten  
**volle Garantie**  
 für das Vollkommenste Spiritusbügeleisen.  
 Diese wurden von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser eigenhändig dem engl. Hofe in Sandringham am 15. Nov. 1902 vorgeführt.  
 In St. Vith zu kaufen bei **F. N. Heinen.**

**Adlerfahräder**  
 kauft man am billigsten  
 von 150 Mark an mit Freilauf und Rücktrittsbremse  
 bei **Joh. Mertens, St. Vith.**  
 Fahrrad-Handlung  
 und Reparatur-Werkstätte.

**Wunderschöne Wäsche**  
 erhalten Sie durch den Gebrauch von Helbachs  
**Borax-Seifenpulver**  
 Seifenfabriken Köln-Deutz und Bonn.

**Butterfässer**  
 auch altes Fagon, empfiehlt in bester Qualität  
**F. N. Heinen, St. Vith.**

Das Grossartigste für Wäsche u. Hausputz ist  
 gemahlene  
**Dalli-Seife**  
**MÄURER & WIRTZ**  
 STOLBERG (RHEINLAND).

Ich bin vom 10. bis 29. Oktober  
 verreist. Am Markttag, 20. Oktober,  
 bin ich zu Hause.  
**Dr. Joud.**

Alle landwirtsch. Maschinen:  
 Dreschmaschinen, Göpel, Häckelmaschinen,  
 Rübenschnider, Schrotmühlen,  
 Glatt- und Ringelwalzen, Eggen, Pflüge,  
 Mähmaschinen, Heuraden, Heumäcker,  
 Jauchepumpen, Jauchefässer, Milchenträumer,  
 Butterfässer,  
 Dezimal-, Vieh- und Fuhrwerkswagen etc.  
 Verlangen Sie gest. Katalog gratis und franko  
 von der  
**Trierer Eisengießerei u. Maschinenfabrik**  
 vorm. Aug. Feuerstein, Akt.-Ges. Trier.  
 Wo nicht vertreten, Vertreter gesucht.

Empfehle die allgemein beliebte  
 und als vorzüglich anerkannten  
**Pfaff-Nähmaschinen,**  
 welche mit den neuesten Verbesserungen versehen sind und in Bezug auf Vollkommenheit unerreicht dastehen.  
 Auch verschiedene andere Systeme schon von 45 Mk. an.  
 Reichhaltigstes Lager bei: **J. Laloire-Steinbach, Malmedy.**

Altbewährt  
**MAGGI'S Würze**  
 einzig in ihrer Art.

Verschiedene  
**Acker- und Alee-Weidfelder**  
 (Zuschläge) am Böhmenchen, Braunsau, Galhausberg und  
 Metz auf mehrere Jahre zu verpachten.  
 Frau Ww. D. J. Mattonel.

Ein großes Schreibpult,  
 zweiflüchtig, enthaltend vier Schränke, Schubladen etc., sehr  
 billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Suche einen tüchtigen Vertreter**  
 zum Verkaufe von „Pfaff“-Nähmaschinen.  
**J. Laloire-Steinbach, Malmedy.**

Ein mit guten Schulzeugnissen versehener  
**Junge,**  
 findet sofort Stelle als Lehrling in einem hiesigen Hand-  
 werksbetriebe. Nach vierwöchiger Probe verdient derselbe  
 einige Mark wöchentlich, steigend mit der Dauer der Lehr-  
 zeit. Auskunft erteilt die Exped.

**Dienstmädchen**  
 für alle Hausarbeit sofort gesucht. Familienanschluß.  
 Aachen, Hirschgraben 24.

**Tüchtiges Mädchen**  
 für Küche und Hausarbeit sucht Frau Oberzolinspektor  
 Hauschild in Malmedy.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle für mehr als 150 000 Familien  
 im Gebrauche!  
**Gänsefedern,**  
 Gänsefedern, Schwänefedern, Schwänefedern und alle anderen Sorten  
 Bettfedern und Daun. Reueit und beste Reinigung garantiert! Gute,  
 preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,80; 1. A.; 1,40. Prima Halbdaunen  
 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weis 2,50. Silberweisse Gänse- u.  
 Schwänefedern 3; 3,50; 4; 5. Erst einseitige Gänsefedern 2,50; 3.  
 Polarfedern 3; 4; 5. Jedes Detail, Quantum solltet gegen Nach-  
 nahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!  
**Pecher & Co.** in Herford F. Nr. 1091  
 in Weffalen.  
 Probe u. Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige  
 Betten kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!

Das „Kreisblatt medy“ erscheint und wird Mitau  
 au  
 Bestellungen w  
 anhalten, Bo  
 Expedition  
 Der Abonneme  
 Quartal, in de  
 1 Mark, durch  
 und 25 Pfg., a  
**Nr. 82**  
**Be**  
 Während d  
 benannten Per  
 t'Serfsteven  
 t'Serfsteven  
 Gobin Arno  
 Freres Mich  
 van den Be  
 Schüh Otto  
 Koch Johan  
 Fed Andre  
 Hinderseid  
 Boos Arma  
 Dr. Hooft  
 Delhez Max  
 Doffi Subw  
 de Sincay  
 Borgs Frie  
 Dr. Friz A  
 Dries Mich  
 Sieberath  
 Jaums Fre  
 von der M  
 Hilgers Ka  
 Hennes Pe  
 Jaums Fre  
 Kremer Fel  
 Serbe Seb  
 Faber Mich  
 Goffin Pet  
 Domy Jos  
 Gabriel G  
 Gabriel Ju  
 Blaise Geo  
 Thob Edu  
 Jacquemott  
 Rodomez J  
 Koutter Jo  
 Mathy M  
 Plumacher  
 Kröll Will  
 t'Serfsteven  
 de Rosée J  
 de Rosée J  
 Gode Jul  
 Rodomez J  
 Mayeres J  
 Raizon He  
 Joud Joh  
 Schlinnetz  
 Doutrelep  
 v. Frähhub  
 t'Serfsteven  
 Dr. Braga  
 Krensch Fr  
 Hof Josa  
 Blaise Jaf  
 Gabriel H  
 Bräuningh  
 Heinen Ka  
 Josten He  
 Samby Jo  
 Schür Jo  
 Gilleken J  
 Schaub P  
 Winkelma  
 Degros J  
 Klein Gil  
 Kaiser Hu  
 Faymonvi  
 Wathelot  
 van Zuhl  
 Moreau J  
 Cubani J  
 Jenz Alb  
 van der J  
 Blomte J  
 Vertogne  
 Wicomte  
 Bejeune  
 Gennes J  
 Enock J  
 Thines  
 Baesch J